



# DIE VERGESSENEN KINDER

Gift heißt „Geschenk“ und ist immer noch ein beliebter Name in Sambia. Trotzdem platzt das St. Anthony-Kinderdorf in Ndola aus allen Nähten. „Kinder, die nicht gewollt waren – so etwas gab es früher in Sambia nicht“, sagt Schwester Philomena. Mit Aids wurde alles anders.

TEXT: VERONIKA BUTER FOTOS: GÜNTHER MENN





**Spielen, Lernen, Kindsein:** Im St. Anthony-Kinderdorf finden vergessene und todkranke Kinder ein zuverlässiges Zuhause.

**„Matthew war ein Kind, als er gebracht wurde,  
aber er sah aus wie ein alter Mann.“**

Philomena Schwegmann, 69, Strahlfelder Missionsdominikanerin

**Medizin:** Lebenslänglich Tabletten nehmen.





**S**onnenstrahlen fallen ins Zimmer. Fasziniert beobachtet Gift durch tief-schwarze Kinderaugen, wie der Schatten seines Gitterbettchens den Fußboden schraffiert. Still und aufrecht sitzt der Zweijährige auf seiner Matratze. Über seinem Kopf schwebt ein grünes Moskitonetz, das zu einem dicken Knoten zusammengefasst ist. An einem der Gitterstäbe baumelt ein gestrickter bunter Bär. Rechts und links von ihm stehen noch viele andere Bettchen sowie offene Regale mit hunderten, sorgfältig gestapelten Hosen, T-Shirts, Schlafanzügen. Gift wartet. Er wartet darauf, dass irgendwann eine der „Tanten“ kommt, ihn aus seinem Bettchen hebt, ihn auszieht, aufs Töpfchen setzt, einseift und duscht, abgetrocknet und in frische Klamotten steckt. Die „Tanten“ haben immer alle Hände voll zutun. Gift hat gelernt sich zu gedulden. Er weiß, dass er hier nicht vergessen wird.

Gift ist eines von 123 Kindern, das in der Obhut der Missionsdominikanerinnen vom Heiligsten Herzen Jesu (Strahlfelder Missionsdominikanerinnen) im Kinderdorf St. Anthony am Rande der Industriestadt Ndola lebt. Das mütterliche Regiment hat hier die 40-jährige Kinder- und Palliativpflegerin Maureen Kanta. Ihr helfen 19 fest angestellte Mitarbeiter und etliche Freiwillige. Die meisten Kinder – davon 23 Babys – und Jugendliche im Alter bis zu 21 Jahren, sind HIV-positiv, geistig oder körperlich behindert, zurückgeblieben, traumatisiert. Schwester Philomena Schwegmann, 69, eine energische Westfälin, kennt alle ihre Namen und ihre Geschichten.

Zum Beispiel Matthew. Er war ein Kind, als er gebracht wurde. Aber er sah aus wie ein alter Mann. Das war am Tag der Beerdigung seiner Mutter. Matthew war HIV-positiv, er eiterte aus

der Nase, lange hatte sich niemand mehr um den Jungen gekümmert. Oder Tabesa. Sie wurde als Baby an die Wand geworfen und war extrem mangelernährt, als sie im Kinderdorf ankam. Wenn Bananen verteilt wurden, blieb sie reglos auf ihrem Platz sitzen. Sie sprach nicht, schrie, wenn man sie anziehen wollte, hob ihre Arme vors Gesicht, als erwarte sie einen Schlag. Und schließlich Joseph. Seine Mutter wollte nichts von ihrem Baby wissen, weil es HIV-positiv war. Sie setzte sich in den Kongo ab und überließ Joseph ihrem aidskranken Ehemann, der kurz darauf verstarb.

### Roger hat sich die Füße verbrannt

Eine zwei Meter hohe graue Betonmauer umgibt das Kinderdorf. Ein Schutzwall, der kleinen Menschen wie Joseph ein Stück Ruhe und Geborgenheit bietet. Es ist zu heiß, um auf der ausgedörrten Rasenfläche zu spielen. Die meisten Kinder tummeln sich auf den überdachten Fluren, die die einzelnen Schlafgebäude miteinander verbinden. Deborah, 15, hockt schon eine ganze Weile reglos im Schatten eines großen Baumes auf dem Boden. Den Kopf in den Nacken gelegt, die Hände wie zum Gebet gefaltet, die Augen weit geöffnet. Sie ist geistig behindert. Roger, 6, schlurft geräuschvoll in seinen Ledertiefeln, die er mal wieder falsch herum angezogen hat, über den Gang. Er war mit nackten Füßen in einen brennenden Müllhaufen getreten, weil er dort ein Spielzeug entdeckt hatte, und trug schwerste Verbrennungen davon. Immerhin kann er wieder laufen. Alex, 5, hat sich den ganzen Nachmittag mit einem transparenten Fetzen Stoff beschäftigt. Er hat ihn zerknüllt, dann als Fahne im Wind wehen lassen und dabei vor Freude gequitscht. ▶

**Liebe:** Schwester Philomena kennt alle Namen und Schicksale der Kinder.



**Nahrung:** Sechs Mahlzeiten bekommen die Kinder am Tag.





**Schutz:** Schwester Philo möchte das Kinderdorf erweitern.



**Spaß:** Beim Spielen mit Freunden vergessen die Kinder ihr schweres Schicksal.

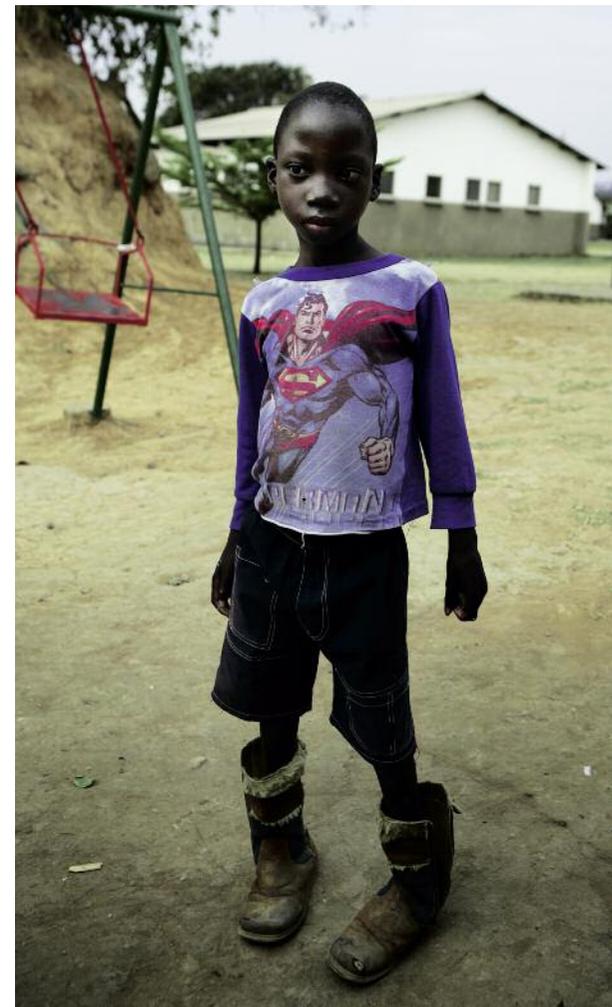
**„Früher starben uns die Kinder unter den  
Händen weg, heute wachsen und gedeihen sie.“**

Philomena Schwegmann, 69, Strahlfelder Missionsdominikanerin

**Geduld:** Tracy wartet darauf, dass eine der Ersatzmütter kommt, und sie ins Bett bringt.



**Hilfe:** Roger schützt seine verbrannten Füße.





18 Uhr, Zeit für die Bananen. Der Tagesablauf im Kinderdorf wird vom Essen strukturiert, sechs Mahlzeiten pro Tag. Porridge um viertel nach sieben, Früchte um zehn, Mittagessen um 12 Uhr. Eine Kleinigkeit um drei, Abendessen um viertel nach vier. Und als letztes die Banane um sechs. Eine regelmäßige, ausgewogene und reichhaltige Ernährung ist das A und O vor allem für die HIV-positiven Kinder. Genauso wichtig wie die Einnahme der lebenswichtigen Aids-Medizin zweimal am Tag. Seit es die Behandlung mit antiretroviralen Medikamenten (ARV) gibt, habe sich die Situation drastisch verbessert, sagt Schwester Philo, wie die Ordensfrau liebevoll gerufen wird. „Früher starben uns die Kinder unter den Händen weg.“ Heute wachsen und gedeihen sie: Der elfjährige Matthew kann inzwischen sogar eine Schule besuchen; Tabesa hat sich von ihren Miss-handlungen erholt; der kleine Joseph hat Antikörper entwickelt und ist heute HIV-negativ.

Mit fünf Kindern hatten die Missionsdominikanerinnen im Jahr 2000 ihre Arbeit für Aidsweisen begonnen. „Das Twapia Tran-

sient Home war tatsächlich als Übergang gedacht. Um Waisenkinder vorübergehend zu versorgen. Das war naiv“, sagt Schwester Philo aus heutiger Sicht. „Drei Jahre später waren viele Kinder immer noch bei uns. Wir konnten keine Verwandten finden, die bereit waren, sich der Kinder anzunehmen.“ 2003 gründeten die Ordensfrauen dann das Kinderdorf. „Eigentlich mag ich das Wort Waisenhaus nicht“ sagt Schwester Philo, die seit mehr als 30 Jahren in Sambia lebt. „Weil das nicht in die hiesige Kultur passt. Kinder, die nicht gewollt waren – so etwas gab es früher hier nicht“, sagt sie. Mit Aids wurde das anders. Oftmals werden Kinder, deren Eltern an Aids gestorben sind, ausgegrenzt und bleiben in völliger Armut zurück. In einem Land, wo gut zwei Drittel der Bevölkerung unter der Armutsgrenze lebt, ist für 750 000 Waisen (Stand 2006) oft kein Geld in der Großfamilie übrig. Besonders wenn die Kinder selbst HIV-positiv oder behindert sind.

#### Kein Platz für Rebecca

Dennoch: „Wenn es irgendwie geht, versuchen wir die Kinder zurück in ihre Familien zu bringen“, sagt Schwester Philo. Auf der Suche nach den Verwandten der acht Monate alten, HIV-positiven Rebecca muss sie in einem der ärmlichen Townships mehrmals anhalten und fragen. Hier gibt es weder Straßennamen noch Hausnummern. „Manchmal können wir in diesem Dschungel die Familien verstorbener Kinder nicht finden“, sagt die Nonne. „Dann müssen wir sie einfach so begraben.“ Elisa, eine hagere Steinklopperin am Straßenrand, weist ihr schließlich den Weg. „Hast du heute schon gegessen?“, fragt Philo. „Nein“, sagt Elisa. Obwohl sie den ganzen Tag gearbeitet und am Ende den verabredeten Lohn doch nicht bekommen hat. Das Leben ist hart für die meisten hier.

„Ich kann das Baby nicht zu mir nehmen“, klagt Rebeccas Tante Louisa. Das zweiräumige Haus, das sich die verwitwete 34-Jährige mit ihrer Mutter und ihrer Oma, einer verwitweten Schwester und deren drei Kindern, den Kindern einer an Aids verstorbenen Schwester sowie einem Neffen teilt, ist mit insgesamt elf Leuten mehr als voll. Und weil ihr Mann verstorben ist, ist sie gezwungen, arbeiten zu gehen.

## LÄNDERINFO

### SAMBIA



#### ZAHLEN UND FAKTEN

**Geografie:** Binnenstaat im südlichen Afrika.

**Fläche:** Mit 752 614 Quadratkilometern ist Sambia doppelt so groß wie Deutschland.

**Einwohner:** 10 Millionen.

**Sprache:** Englisch, lokale Bantusprachen.

**Staatsform:** Republik.

**Religion:** 50%-75 % Christen, davon 26 % katholisch, 24-49 % Muslime und Hindus, Sonstige.

**Soziale Lage:** Sambia hat mit 10-20 % eine der weltweit höchsten HIV-Infektionsraten, davon 100 000 Kinder. Im Jahr 2015 wird mit einer Million Aidsweisen gerechnet.

**Wirtschaft:** Kupfer und Kobalt, Zinn und Blei sind die Hauptexportgüter.

**Einkommen pro Kopf:** 800 US-Dollar im Jahr.

Also wird Rebecca im St. Athony-Kinderdorf bleiben. Und sie hat Glück: Nur ein Prozent der Aidsweisen in Sambia findet Platz in einem Waisenhaus. „Ich weiß noch nicht, was aus diesen heranwachsenden Jungen und Mädchen wird“, sagt Schwester Philomena, die sich viele Gedanken über deren Zukunft macht. Sie muss erst einmal weitere Schlafsäle bauen, um die Mädchen und Jungen, die in die Pubertät kommen, räumlich voneinander zu trennen. Das Kinderdorf platzt aus allen Nähten. Trotzdem haben sich die Missionsdominikanerinnen in Ndola kein Limit gesetzt. „Wir nehmen jedes Kind auf, das Hilfe braucht“, sagt Schwester Philo. „Und irgendwie kommen wir schon über die Runden.“